

**Zeitschrift:** Neue Schweizer Rundschau  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** 12 (1944-1945)

**Artikel:** Russland und Europa  
**Autor:** Brinkmann, Donald  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-759417>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# RUSSLAND UND EUROPA

VON DONALD BRINKMANN

Die neuere Geschichte des Abendlandes läßt sich als Abfolge von Renaissance-Bewegungen auffassen. Wenn die permanente Krise des europäischen Geistes in ein fieberhaftes Stadium tritt, taucht das visionäre Bild einer zeitlich oder räumlich entfernten Welt auf, an das sich Sehnsucht und Heilserwartung einer erlösungsbedürftigen Menschheit heften. Nach einiger Zeit verblaßt das Bild. Enttäuscht wenden sich die europäischen Menschen von ihm ab, um nur allzubald der Faszination eines neuen Idealbildes zu erliegen.

Aus dem Chaos der zerfallenden Hierarchie erhob sich am Ende des Mittelalters ein Bild des klassischen Altertums und überstrahlte die trostlos-dunklen Hintergründe jener Zeit in einem Maße, daß wir sie nur allzuleicht aus den Augen verlieren. Nach dem Erdbeben der Reformation richtete ein in sich zerrissenes Europa den Blick, an der kritischen Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert, nach dem Fernen Osten und fand sein Idealbild in der uralten chinesischen Welt. Im Idol der chinesischen Weltweisheit glaubte die Epoche der Aufklärung das Heilmittel zur Ueberwindung der kritischen Lage gefunden zu haben, in die sie hineingeraten war. Ihren Ausdruck fand diese Heilserwartung nicht nur in literarischen Zeugnissen, sondern in einem die ganze gebildete Oberschicht beherrschenden Lebensstil. Der Chinoiserie verdanken wir dekorative Bauelemente und Seidenstoffe ebenso sehr wie das Porzellan und den Goldfisch. Inmitten der Verwirrung Europas am Ende des 18. Jahrhunderts suchte die Generation der Romantiker das Heil in einem Idealbild des christlichen Mittelalters. Auf die romantische Verherrlichung des Mittelalters folgen im 19. Jahrhundert die Kulte der verschiedenartigsten exotischen und primitiven Welten, die auch heute noch zahlreiche Anhänger finden.

Betrachtet man diese Idealbilder etwas genauer, so läßt sich ein Zusammenhang feststellen zwischen ihrem besonderen Charakter und der jeweiligen politischen Krise, aus der sie auftauchen. Ja, es läßt sich die eigentümliche Tatsache beobachten, daß die Idole der Heilserwartung jeweils dann ihre größte Leuchtkraft erlangen, wenn sich das politische Geschehen einem katastrophalen Tiefpunkt nähert.

Die Renaissance der Antike erreichte ihren Höhepunkt im Quattro-

cento in dem Augenblick, da mit der Eroberung von Konstantinopel durch die Türken das oströmische Reich unterging. Die Chinabegeisterung war am größten, als die europäischen Mächte, England, Frankreich, die Niederlande und Spanien, im Kampf um die Vorherrschaft in den Kolonialgebieten dem wirtschaftlichen Ruin entgegensteuerten. Die romantische Verherrlichung des Mittelalters erwuchs aus den Erschütterungen der französischen Revolution und kulminierte mit dem Untergang des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

Die Tragik der europäischen Geschichte scheint darin zu liegen, daß alle diese Idealbilder ferner Welten die auf sie gerichtete Heilserwartung enttäuscht haben. Statt Erlösung zu bringen, haben sie Unheil gestiftet.

In diesen Zusammenhang gehört das lebhafteste, ja leidenschaftliche Interesse, das sich heute auf Rußland richtet. Es handelt sich keineswegs um ein von sachlichen Interessen geleitetes Streben nach Erkenntnis einer fernen Welt. Der Blick richtet sich von Europa nach dem Osten, weil die uralte Heilserwartung und Erlösungssehnsucht auf der Suche nach einem neuen Idealbild in der russischen Welt ein geeignetes Objekt gefunden zu haben glaubt. Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß auch in diesem Falle die Wahl des Idols und die faszinierende Wirkung, die von ihm ausstrahlt, mit der kritischen Zuspitzung bestimmter politischer Ereignisse zusammenhängt.

Angesichts dieser Sachlage besteht die Aufgabe einer verantwortungsbewußten Wissenschaft darin, auf die Gefahren und Irrtümer hinzuweisen, die in dieser heute modernen Heilserwartung liegen. Indem sie die Voraussetzungen und Folgen aufdeckt, übernimmt die wissenschaftliche Erkenntnis eine diagnostische und eine prophylaktische Funktion. Der Geschichtswissenschaft fällt dabei die Aufgabe zu, das Idealbild auf den Boden der Realität zurückzuführen, seinen Wirklichkeitsgehalt herauszuschälen und damit zugleich die faszinierende Kraft zu bannen, bevor sie, anstatt das Heil zu bringen, Unheil und Verheerung anrichtet.

Von diesem Gesichtspunkt aus wollen wir auf die «Kirchengeschichte Rußlands» von Erich Schick aufmerksam machen<sup>1</sup>. Das Werk verdient Beachtung weit über den Leserkreis hinaus, der sich durch den Titel angesprochen fühlt. Erich Schick bietet viel mehr, als der Titel seines Buches verspricht. Die Kirchengeschichte bildet nur den äußeren Rahmen, in den sich eine Fülle von Tatsachen und Zusammenhängen aus dem politischen, religiösen und kulturellen Leben einfügt. Im Mittelpunkt steht die Auseinandersetzung von Kirche und Staat, also jenes

<sup>1</sup> Erich Schick: Kirchengeschichte Rußlands in den Grundzügen. I. Teil: Von den Anfängen bis zur Zeit Peters des Großen. Verlag von Heinrich Majer, Basel, 1945.

ewige Problem, das auch die Geschichte des Westens bestimmt. Die Darstellung beschränkt sich aber nicht auf die Entwicklung der Verhältnisse in Rußland. Erich Schick greift über die Grenzen nach West und Ost hinaus, wo es sein Thema erlaubt, und zeigt die großen Zusammenhänge, in denen die russische Welt selbst dann gestanden hat, wenn sie nach außen hin völlig abgeschlossen schien.

Das Werk geht auf eine Aufsatzreihe zurück, die unter dem Titel «Abwandlungen der messianischen Idee in der russischen Geschichte» 1943 im Evangelischen Missionsmagazin (87. Jahrgang, Heft 4—6) erschienen ist. Das messianische Sendungsbewußtsein durchzieht, einem Leitmotiv vergleichbar, die russische Geschichte. Erich Schick kennzeichnet diesen russischen Wesenszug als «ein Sendungsbewußtsein, das in letzte metaphysische Tiefen führt, einen für die ganze Welt bestimmten oder wenigstens der ganzen Welt zugute kommenden, unbedingt gültigen Auftrag für sich in Anspruch nimmt und einen Zustand des Endgültigen verheißt. Nun bleibt sich jene metaphysische Vertiefung, die wir als erstes Kennzeichen feststellten, durch die Zeiten hin formal gleich und leistet dadurch den Dienst der irrationalen Begründung für die anderen Merkmale des Messianismus; inhaltlich aber ist sie den größten Wandlungen unterworfen, welche innerhalb der menschlichen Geistesgeschichte überhaupt möglich sind. Diese Wandlungen gehen hin und her zwischen bewußt christlichem und ebenso bewußt antichristlichem Ideengehalt.» Dem Messianismus des russischen Wesens entspricht der orthodoxe Panslawismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ebenso sehr wie der Bolschewismus in der Gegenwart. Diesem ausgeprägten Sendungsbewußtsein steht nun aber in der Geschichte Rußlands ein zweites Leitmotiv, das Rufen nach gestaltenden Kräften von außen her, gegenüber. «Dies gerade gehört zu den Eigentümlichkeiten der russischen Seele, daß sie immer wieder eine leitende Idee, die sie nicht in sich selbst erzeugt, sondern aus einer anderen Gedankenwelt übernommen hat, ins Absolute steigert, mit göttlichen Attributen belehnt und ihren eigenen Weltauftrag damit identifiziert.» In dieser Hinsicht verbindet sich die Idee von Moskau als dem Dritten Rom zwanglos mit dem Grundgedanken der Dritten Internationale.

Die russische Geschichte zeigt eine Vielfalt von Aspekten, die es als ausgeschlossen erscheinen läßt, eine einfache Formel zu finden und sie als Idealbild dem Geist des Westens gegenüberzustellen. In der desillusionierenden Auflösung eines Idealbildes und seines Absolutheitsanspruches liegt ein Hauptverdienst der Arbeit von Erich Schick.

Zunächst fällt die enge geistige Verbindung auf, in der Rußland von Anfang an mit dem Westen gestanden hat. Gleichzeitig mit der Aufrichtung der Normannenherrschaft in der zweiten Hälfte des

9. Jahrhunderts setzte die Christianisierung von Byzanz her ein. Das Zusammenwirken von germanisch-staatlicher und byzantinisch-kirchlicher Herrschaft bestimmte das Schicksal Rußlands für die folgenden Jahrhunderte. Selbst die große Kirchentrennung vom Jahre 1054 hinderte nicht, daß die geistigen Bewegungen vom Westen nach dem Osten hinüberfluteten. Besonders auffallend tritt das bei der mystischen Welle in Erscheinung, die an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert die ganze damalige christliche und islamische Welt erfüllte. So hat sich etwa die mystische Geschichtsdeutung des Joachim von Floris, seine Lehre von den drei Zeitaltern und das Zukunftsbild einer universalen christlichen Geist-Kirche, nicht nur dem abendländischen Geistesleben tief eingeprägt, sondern auch die russische Geschichte bis zu den Slawophilen im 19. Jahrhundert entscheidend geformt. Ein weiteres einschneidendes Ereignis, das den Osten mit dem Westen verbindet, ist dann die Eroberung von Konstantinopel durch die Türken im Jahre 1453. Während man im allgemeinen nur die geistig-kulturellen Auswirkungen dieser Katastrophe auf den Westen beachtet, die Flucht der byzantinischen Gelehrten und Künstler nach Italien, weist Erich Schick mit Nachdruck auf die politischen und religiösen Folgen hin, die sich für Rußland ergaben. Erst durch die Ehe von Sophie, der Nichte des letzten oströmischen Kaisers, mit dem verwitweten Großfürsten Iwan III. erhielt die Idee von Moskau als der Erbin und Nachfolgerin Konstantinopels einen machtvollen Ausdruck. «Nun wurde der zweiköpfige byzantinische Adler in das russische Staatswappen aufgenommen, und Iwan III. nahm den Titel ‚Zar von ganz Rußland‘ an. Der Lehre von Moskau als dem dritten Rom war der Weg bereitet.»

Wenn Rußland auch keine Renaissance und Reformation im westeuropäischen Sinne durchgemacht hat, so wäre es doch verfehlt, sich die russische Geschichte als kontinuierlichen Ablauf vorzustellen. Das Jahr 1500 bedeutet für die Geschichte Rußlands eine ähnliche Geisteskrise wie für das westliche Europa. Nachdem es Zar Iwan III. gelungen war, 1480 Rußland von der über 250 Jahre dauernden Tatarenherrschaft zu befreien, begann eine Epoche ständiger Machterweiterung. Zugleich aber breitete sich eine Welle kirchlich-religiöser Erschütterungen aus, die den Charakter der Ostkirche tiefgreifend wandelte. Auf der einen Seite führte Joseph von Wolokolamsk eine Klosterreform im Sinne eines extremen byzantinischen Staatskirchentums durch. «Das Kloster sollte eine kirchlich-pädagogische Anstalt werden, um die Führer der Hierarchie zu erziehen. Damit es dazu die Möglichkeit habe, sollte es bewußt nach starker finanzieller und überhaupt wirtschaftlicher Sicherung streben, also großes Eigentum zu erwerben suchen. Andererseits bestand nun aber für Joseph die Aufgabe der

Hierarchie darin, die enge Verbindung zwischen Kirche und Staat herzustellen und zu dokumentieren. Der Bischof ist der Diener der Kirche und des Staates zugleich, darum ist auch das Kloster eine kirchlich-staatliche Anstalt. Damit ist aber zugleich eine besondere Anschauung von der Beziehung des Bischofs zum Herrscher und von den Aufgaben dieses letzteren gegeben. Erste und größte Pflicht des Zaren ist es, das orthodoxe Bekenntnis rein zu erhalten. Dafür hat ihm, umgekehrt, die Kirche ihren Einfluß zur Verfügung zu stellen.» Außer seiner Klosterregel verfaßte Joseph eine Anzahl polemischer Reden und Aufsätze und gab sie unter dem bezeichnenden Titel «Der Aufklärer» heraus. Darin sprach er zum ersten Male den Grundsatz aus: «Der Zar ist der Natur nach allen Menschen gleich, der Gewalt nach aber ist er ähnlich dem höchsten Gott.» Ein Satz, der dem politischen und geistigen Leben des offiziellen Rußland durch vier Jahrhunderte hindurch den Weg gewiesen hat.

Joseph von Wolokolamsk trat der Mystiker Nil Sorskij entgegen. Auch er versuchte eine Reform des mönchischen Lebens, aber mit ganz anderer Zielsetzung als Joseph. «Nil wollte nicht in erster Linie die künftige Hierarchie schulen, sondern Menschen eines starken und geistesklaren inneren Lebens heranbilden, die dann, einerlei, auf welche Art, sei es in freier persönlicher Weise oder auch in amtlicher Stellung, Führer ihrer Mitmenschen werden sollten. . . . Er wollte, daß die Mönche sich durch irgendwelche Handarbeit ernähren, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, ihren Charakter in Zucht zu halten und den Armen Wohltun zu können; aber darüber hinaus sollten sie nicht gehen.» Wenn Nil auch mit seinen Reformplänen nicht durchdringen konnte, so wurde er doch zum Begründer jenes asketischen Starzentums, das, mit dem franziskanischen Mönchtum im Westen vergleichbar, für das gesamte geistliche und politische Leben Rußlands bis zu Rasputin eine entscheidende Bedeutung gewonnen hat.

Vor allem aber bewährt sich Erich Schicks Verbindung von kirchengeschichtlicher und politischer Sehweise bei der rätselhaften Herrscher-gestalt Iwans des Schrecklichen. In vielen Beziehungen darf man ihn den wichtigsten Vorläufer Peters des Großen nennen. Doch ist es nicht leicht, in die seelische Zwiespältigkeit und Hintergründigkeit dieses bedeutenden Herrschers einzudringen. Als besonders ergiebig erweist sich dabei das merkwürdige Verhältnis des Zaren zu seinem in der Emigration lebenden Berater Fürst Krubskij, einem begeisterten Anhänger Savonarolas. Der Briefwechsel zwischen diesen beiden Männern gehört psychologisch zum Rätselhaftesten und zugleich Aufschlußreichsten, was die russische Geschichte an Dokumenten aufzuweisen hat.



Es bleibt uns noch übrig, kurz auf die Epoche Peters des Großen hinzuweisen, mit der Erich Schick den ersten Teil seiner Kirchengeschichte Rußlands abschließt. Die prägnante Darstellung des Verfassers trägt dazu bei, das landläufige Bild zu korrigieren und zu bereichern. Peter der Große erscheint nun nicht länger als jener einseitige, nach Westen orientierte Neuerer, der die Kontinuität der russischen Tradition unterbricht. Wir haben in ihm vielmehr eine russische Ausprägung jener Herrschergestalten zu sehen, an denen das Zeitalter des Absolutismus so reich war. Trotz aller nach außen gerichteten Aktivität findet sich auch bei Peter dem Großen jener innere Zwiespalt der russischen Seele zwischen messianischem Sendungsbewußtsein und Hilferuf nach Westen. Peters inneres Wesen wird besonders deutlich in der Auseinandersetzung mit der bedeutenden, bisher zu wenig gewürdigten Gestalt des Theophan Prokopowitsch, Oberprokurator des Allerheiligsten Russischen Synod. Mit Hilfe naturrechtlicher Kategorien gab er in seiner Schrift «Recht des monarchischen Willens» 1722 eine zwar zeitgemäße, in der Folge aber äußerst verhängnisvolle Rechtfertigung der absoluten Herrschaft des Zaren über Kirche und Staat.

Erich Schick läßt seine Darstellung der Kirchengeschichte Rußlands ausklingen mit einem Zitat aus dem grundlegenden Werk des russischen Historikers Igor Smolitsch «Leben und Lehre der Starzen» (1936): «Das Rußland nach Peter dem Großen ist die klassische Zeit der russischen Gottessucher und Pilger, der frommen Landstreicher und verschwärmten Sektierer, die Tag und Nacht, Sommer und Winter, durch das ungeheure Land wandern. Raskol-Skiten und Sektengemeinden fangen einen Teil der Umherirrenden auf. Andere wieder, die unerschüttert an ihrem Glauben festhalten, pilgern von Kloster zu Kloster und suchen in unstillbarem Verlangen einen geistigen Führer auf ihrem Pfad der inneren Erkenntnis.» Mit Spannung darf man daher dem zweiten Band des Werkes von Erich Schick entgegensehen, der die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Staat in Rußland bis zur Gegenwart weiter verfolgen wird.

Die russische Wirklichkeit erweist sich bei gewissenhaftem Studium ihrer geschichtlichen Entwicklung als ebensowenig ideal wie die Welt des Westens. Nicht als Idealbild, an das sich eine Heilserwartung knüpft, kann sie uns dienen, wohl aber als Spiegel, in dem wir uns selbst wiedererkennen. Vielleicht läßt sich Rußland mit einem Vexierspiegel vergleichen, der die menschlichen Proportionen in ungewohnter Weise wiedergibt und dadurch manche Züge besonders deutlich erkennen läßt. Niemals aber wird von einem solchen Bild eine faszinierende Wirkung mit ihren verhängnisvollen Folgen ausgehen, wenn wir uns um die kritische Erkenntnis der geschichtlichen Wirklichkeit bemühen.